

A tropical beach scene at sunset. The sky is a gradient of purple, pink, and orange. Two large palm trees frame the scene. Several strings of warm white string lights are draped across the middle. In the foreground, three people are sitting on the sand, looking out at the ocean.

**HOLLY
CHAMBERLIN**

**WAS
EWIG
WÄHRT**

Weltbild

Mit 42 Jahren steht Sophia Holmes vor den Trümmern ihrer Ehe. Zeit für eine Neuorientierung: Sophia nimmt Kontakt zu ihren alten Studienfreunden Eva und John auf. Jeder führt sein eigenes Leben. Doch plötzlich kommen Erinnerungen wieder hoch. Vergessen geglaubte Leidenschaften brechen sich Bahn. Bekommt die große Liebe im Leben dieser drei Menschen eine zweite Chance?

Ein faszinierender Roman über die Dinge des Lebens, die wirklich zählen

Holly Chamberlin

Was ewig währt

Aus dem Amerikanischen von Karin Dufner

Weltbild

Die Autorin

Holly Chamberlin kommt aus New York, wo sie auch englische Literatur studiert hat. Sie arbeitete mehrere Jahre als Lektorin, bevor sie sich als freie Redakteurin und Autorin selbstständig machte. Aktuell lebt sie mit ihrem Mann und ihrer sehr athletischen Katze Betty in Portland, Maine.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel *The Friends We Keep* bei Kensington Books, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2007 by Elise Smith

Published by Kensington Books, Kensington Publishing Group Corp., 850 Third Avenue, New York, NY 10022

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2009 by Weltbild GmbH & Co. KG, Augsburg

Übersetzung: Karin Dufner

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-935-1

Wie immer für Stephen.
Und diesmal auch für Peggy.

Wieder einmal möchte ich meinem Lektor John Scognamiglio meinen tief empfundenen Dank aussprechen. Ich danke Joan Donner, die meinem wie auch immer geratenen Talent in einer frühen und schwierigen Phase dieses Buches mit ihren Anregungen auf die Sprünge geholfen hat. Und nicht zuletzt gebührt meinem Mann Dank für unser gemütliches Zuhause.

Es ist lebenswichtig, dass Männer und Frauen Geheimnisse voreinander haben. Die gesamte Dynamik zwischen den Geschlechtern beruht auf Fehldeutungen und Missverständnissen. Warum also an einer guten Sache etwas ändern.?

– Es ist eine gute Sache, dass Männer und Frauen Geheimnisse voreinander haben.

EVA

Ich heiße Eva Fitzpatrick. Meine Eltern haben mich zwar Eve getauft, doch im Alter von etwa dreißig habe ich meinen Namen geändert, weil ich fand, dass er so besser zu mir passte.

Aufgewachsen bin ich in einer nicht sehr frommen katholischen Familie irisch-deutscher Herkunft und wurde ziemlich amerikanisch – man kann auch sagen.: wenig durch die Abstammung geprägt – erzogen. Von den europäischen Wurzeln meiner Eltern weiß ich nichts. Sie sprachen kein Wort Deutsch, und trotz unseres Familiennamens wurde der St.-Patrick's-Day nie gefeiert. In die Kirche gingen wir nur, wenn Verwandte heirateten oder beerdigt wurden.

Meine Eltern waren beide nicht sehr fürsorglich. Von mir als der Älteren – meine Schwester Maura war zehn Jahre jünger – erwartete man, dass ich mich quasi von Anfang an wie eine Erwachsene verhielt. Ab meinem vierzehnten Lebensjahr besserte ich durch Arbeiten mein Taschengeld auf – bis ich mit dem Zeitungsaustragen beginnen konnte, jobbte ich als Babysitterin. Außerdem war ich stets eine gute Schülerin. Die Schule machte mir Spaß, ich lernte gern, vermutlich auch, weil es von mir erwartet wurde und ich meine Eltern nicht enttäuschen wollte.

Meine Eltern starben beide an Krebs, als ich gerade den College-Abschluss in der Tasche hatte und mich eigentlich an der Universität einschreiben wollte – zuerst mein Vater und einige Monate später meine Mutter. Ich plante, in englischer Literatur zu promovieren, um dann zu lehren und selbst Bücher zu schreiben. Doch da meine Eltern ihren Kindern nichts hinterlassen hatten als ein Haus und ein wenig Geld von der Versicherung, gab ich dieses Vorhaben auf, verkaufte das Haus und suchte mir Arbeit, um meine kleine Schwester zu ernähren.

Trotz meines Drängens – oder vielleicht gerade deshalb – brach Maura das College schon im zweiten Jahr ab. Zwei Jahre später heiratete sie einen fünfundzwanzig Jahre älteren Mann. Nach einiger Zeit hatte seine Kokainabhängigkeit die beiden in den finanziellen Ruin getrieben, und sie ließ sich wieder scheiden. Heute lebt Maura mit ihrem zweiten Mann, der mit Mühe und Not die Highschool abgeschlossen hat, und ihren vier Kindern in einer Kleinstadt in Michigan. Es sind alles Mädchen.: Brooke, Britney, Angelina und Jessica.

Hin und wieder macht Maura Andeutungen, sie brauche Geld. Ihr Mann Trevor ist Automechaniker in einer Tankstelle, sie arbeitet abends als KassiererIn bei einer Supermarktkette. Ich schicke dann einen Scheck an eine Postfachadresse, weil Trevor

»Almosen« ablehnt. Keine Ahnung, wie Maura ihm die Herkunft des Geldes erklärt.

Trotz der jahrelangen finanziellen Unterstützung stehen meine Schwester und ich uns nicht sehr nah. Gelegentlich lädt Maura, die wirklich sehr nett ist, mich zu sich nach Hause ein, aber ich finde stets eine Ausrede. Allein die Vorstellung, in dem engen, nach kindlichen Bedürfnissen eingerichteten Haus meiner Schwester (sie hat mir Fotos geschickt, auf denen überall Plastikspielzeug herumliegt) zu übernachten, spricht mich nicht sehr an, und es gibt nirgendwo in der Nähe ein anständiges Hotel. Also verbringe ich meine Zeit, abgesehen von meinen einsamen jährlichen Reisen zu den Inseln, an der Ostküste. Ich denke kaum an meine Nichten und ertappe mich dabei, dass ich manchmal sogar ihre Namen vergesse.

Ich bin stellvertretende Geschäftsführerin der bedeutendsten Werbeagentur im Nordosten der USA und brauche mich vor niemandem zu verstecken. Als Sekretärin habe ich dort angefangen und mich hochgearbeitet. Ich ging durch eine harte Schule und lernte viel auf dem Weg nach oben. Deshalb bin ich erfolgreich und stolz darauf und sehe keinen Grund, mein Licht unter den Scheffel zu stellen.

Wie jede Managerin trage ich Kostüme und elegante Kombinationen. Ich liebe hohe Absätze und habe nicht das geringste Problem damit, einen Mann zu überragen, was bei meiner Größe von eins fünfundsiebzig häufig vorkommt.

Mein Kleidungsstil steht mir gut, insbesondere die fließenden, auf Figur geschnittenen Stücke, die ich bevorzuge. Farblich halte ich mich eher bedeckt.: schwarz, grau, braun, beige und weiß. Seit meiner Collegezeit, in der ich einfach anzog, was gerade verfügbar und sauber war, habe ich keine Jeans mehr besessen. Inzwischen kann ich mit dem Freizeit-Look nichts mehr anfangen. Meine Mutter hätte mich als »aufgedonnert« bezeichnet. Doch die Menschen erinnern sich besser an eine Frau, die durch ihr Äußeres hervortritt. Sie hinterlässt einen bleibenden Eindruck.

Mein Haar ist professionell hellblond gefärbt. Ich trage einen Kurzhaarschnitt, der meinem Gesicht schmeichelt. Das helle Haar bildet einen auffälligen Kontrast zu meinen dunklen Augen.

Anstelle eines traditionellen Aktenkoffers benutze ich lieber eine überdimensionale Ledertasche, die die folgenden Gegenstände beherbergt.: meinen elektronischen Terminplaner, mein Mobiltelefon, ein Ersatzpaar Strümpfe (im Falle einer Laufmasche), ein Schminketui, eine Schmonzette, die zu lesen ich niemals öffentlich zugeben würde, einen iPod, meinen Laptop, die neuesten Ausgaben von W und Vogue sowie Fachzeitschriften, die New York Times – das Wall Street Journal und die Bostoner Zeitungen lese ich im Internet – und eine Flasche Mineralwasser. Man kann nie zu viel trinken.

Fünfmal wöchentlich gehe ich ins Fitnessstudio. Nachdem ich jahrelang mit einem Trainer gearbeitet habe, kenne ich mich inzwischen gut genug aus, um allein zu üben. Inzwischen bin ich zweiundvierzig und so gut in Form wie nie zuvor.

Ich bin weder verheiratet noch befinde ich mich in einer festen Beziehung. Ich bin auch nicht auf der Partnersuche. Allerdings habe ich einen Liebhaber, mit dem ich regelmäßig schlafe. Sonst sind wir nicht befreundet; der Begriff »Liebhaber« ist vielleicht sogar zu intim, um das Verhältnis zwischen mir und Sam zu beschreiben. Gelegentlich gehe ich

auch mit einem anderen Mann ins Bett. Aber keiner von ihnen hat je meine Wohnung betreten.

In meiner augenblicklichen Situation bin ich vollkommen von anderen Menschen unabhängig und kann zu meiner Zufriedenheit melden, dass alles so passt, wie es ist.

Liebe Kummerkastentante.!

Ich bin siebzehn Jahre alt und habe meinem Freund bei unserem Kennenlernen vorgelogen, dass ich noch Jungfrau sei. In Wahrheit aber habe ich schon Sex (immer mit Kondom), seit ich vierzehn bin. Nun frage ich mich, ob ich ihm meine Vergangenheit beichten soll. Ist unsere Beziehung wegen meiner anfänglichen Lüge zum Scheitern verurteilt.?

Liebes armes Lämmchen.!

Sie sind nicht verpflichtet, Ihrem Freund etwas über Ihre sexuelle Vergangenheit zu erzählen. Hat er Ihnen denn etwas über seine verraten.? Woher wissen Sie, ob er nicht auch etwas weggelassen hat, wie zum Beispiel ein minderjähriges Mädchen, das von ihm ein Kind erwartet.? Sind Sie wirklich sicher, dass er Ihnen keine frühere Geschlechtskrankheit verschweigt.? Jeder Mensch flunkert oder hält Informationen zurück, wenn es um sein Geschlechtsleben geht. Das ist ganz normal. Also behalten Sie Ihre Vergangenheit für sich und benutzen Sie weiter Kondome.

JOHN

Ich heiße John Alfredo Felitti. Meine Eltern kamen beide als Jugendliche aus einer Kleinstadt nördlich von Neapel in die Vereinigten Staaten. Allerdings kannten sie einander damals noch nicht. Sie zogen zu ihrer Verwandtschaft, die bereits in Windhill wohnte, einem Vorort von Boston. Ein Jahr nach ihrer Ankunft waren sie verheiratet, und fünf Jahre später wurde ich geboren. In der Zeit dazwischen eröffnete mein Vater eine erfolgreiche Schneiderei.

Zwei Jahre nach mir kam meine Schwester Theresa auf die Welt. Wir nennen sie Teri. Heute ist sie Filialeiterin eines umsatzstarken Bekleidungsgeschäfts im Prudential-Einkaufszentrum und mit einem Burschen namens Frank verheiratet. Frank arbeitet im mittleren Management bei den Elektrizitätswerken. Sie haben drei Kinder.: Jean Marie, vier, und die zwölfjährigen Zwillinge Andrew und Scott. Jeden Sommer verbringen sie eine Woche in Cape Cod. In den letzten Jahren haben sie meine Eltern eingeladen, doch mitzufahren, aber Mom und Dad mögen den Strand nicht.

Ein Jahr nach Teri wurde meine kleinste Schwester Christina geboren. Chrissys Ehemann heißt Mike und ist in der Baubranche. Chrissy arbeitet in Teilzeit als Verkäuferin. Den Rest ihrer Tage und Nächte widmet sie sich der zehnjährigen Lucy (benannt nach unserer Mutter Lucia) und dem achtjährigen Paul (nach unserem Vater Paolo). Teri und Chrissy sind sehr aktiv in unserer Kirchengemeinde St. Boniface. Zum großen Bedauern unserer Eltern habe ich seit meinem Schulabschluss keinen Fuß mehr in eine Kirche gesetzt, außer die Familienpflichten erforderten es.

Teri, Chrissy, ihre Familien und unsere Eltern wohnen alle noch in Windhill, nur wenige Minuten voneinander entfernt. Unsere Familie hält fest zusammen. Es herrscht kein Groll

zwischen uns, und es gibt auch nur selten Streit, solange sich niemand »danebenbenimmt«. In diesen Fällen ringt meine Mutter theatralisch die Hände und fleht den lieben Gott an, sie doch bitte zu sich zu nehmen, bis der Übeltäter sich wortreich entschuldigt. Dann bekreuzigt sich Mutter und verstummt wieder. Das klappt immer. Nun, wir alle kennen unsere Stärken und wissen sie zu nutzen.

Man hat mir oft gesagt, ich hätte eine dominante Ausstrahlung. Ich bin eins sechsendachtzig groß und breitschultrig. Dank des fast täglichen Trainings habe ich eine gute Figur. Mein noch jugendhaftes Gesicht wirkt durch die Brille ein wenig ernster – ich besitze verschiedene Modelle, alles moderne Designergestelle – Kontaktlinsen trage ich nur beim Sport. Mein Haar hat sich nur ein bisschen gelichtet.

In meiner Familie falle ich aus der Rolle, denn meine Eltern und Schwestern sind klein und viel dunkelhäutiger als ich. Mein Vater pflegte zu witzeln, ich sei bestimmt vom Milchmann. Dann kicherte meine Mutter und versetzte ihm einen Klaps auf den Arm. In Wahrheit bin ich nach dem schon vor vielen Jahren verstorbenen älteren Bruder meines Vaters geraten (ich kenne ihn nur von Fotos), der ebenfalls den Rest der Familie überragte. Vielleicht war er ja vom Milchmann.

Von frühester Kindheit an kam ich mir als Erstgeborener und einziger Sohn sehr traditionsbewusster Leute ziemlich wichtig vor. Anfangs war es ein Kampf, doch irgendwann wurde es zur Gewohnheit. Ich durfte mich nicht auf meinen Lorbeeren ausruhen, sondern musste daran glauben, dass mein Dasein einen Sinn hat, nämlich den, anderen Menschen Gutes zu tun. Solange ich mich erinnern kann, war ich derjenige, an den sich fast alle mit ihren Sorgen wandten.

Wenn ich schon Aufmerksamkeit errege, möchte ich diese Macht positiv nutzen. Es kommt überhaupt nicht infrage, dass jemand mich als aufgeblasen, herablassend oder arrogant einstuft. Deshalb arbeite ich hart daran, bescheiden zu sein. Das ist nicht immer leicht, wenn alle einen auf ein Podest heben wollen.

Ich Armer, nun klinge ich, als wollte ich mich selbst bemitleiden. Und Jammerlappen sind ebenso unbeliebt wie Angeber.

Möglicherweise kann sie sich dieses Wochenende nicht mit Ihnen treffen, weil ihre Mutter tatsächlich wegen einer Tagung der Liebhaber antiker Puppen in die Stadt kommt. Vielleicht wird es bei ihm dienstags nach dem Büro wirklich wegen eines Abendkurses immer so spät. Manchmal geschehen nun einmal unwahrscheinliche oder merkwürdige Dinge. Also misstrauen Sie einer Begründung nicht allein deshalb, weil sie »kreativ« klingt.

– Das Erkennen einer Lüge ist nicht so leicht, wie Sie glauben.

SOPHIE

Ich wurde als Sophie Jiminez geboren und bin Einzelkind. Meine Mutter spricht nicht gern über »solche Dinge«. Doch im Laufe der Jahre fand ich heraus, dass einfach kein zweites Baby kam, obwohl meine Eltern sich sehr (wie sehr, weiß ich nicht) darum bemühten.

In meiner Kindheit störte es mich nicht, keine Geschwister zu haben, und es macht mir noch immer nichts aus. Aber wie es so schön heißt, kann man nicht vermissen, was man nie kennengelernt hat.

Meine Großeltern väterlicherseits stammten aus Kuba und zogen in die Vereinigten Staaten, als mein Vater vier Jahre alt war. Sie waren streng katholisch. Allerdings beschloss mein Vater, eine Frau aus der episkopalischen Gemeinde zu heiraten, was meinen Großeltern einiges Unbehagen verursachte, bis meine Mutter zustimmte, ihre Kinder im katholischen Glauben zu erziehen. Dagegen, dass sie keine Kubanerin war, konnten sie leider nichts tun. Doch meiner Mutter gelang es, sie für sich einzunehmen, denn sie ist ein sehr warmherziger Mensch, den die meisten sofort sympathisch finden. Da ihre eigene Familie nicht gerade gefühlvoll ist, war sie froh über Schwiegereltern, die sich so sehr für sie interessierten – mehr als ihre eigenen Eltern es je getan hatten.

Meine Kindheit verlief ereignislos. Ich war gut in der Schule und hatte viele Spielgefährten. Als ich das College besuchte, starb mein Großvater, was der erste schwere Einschnitt in meinem Leben war. Meine Großmutter überlebte ihn um zehn Jahre. Obwohl sie die letzten drei davon in einem Pflegeheim verbrachte, beklagte sie sich nie.

In meinem zweiten Jahr am College lernte ich Eve Fitzpatrick und John Felitti kennen. Eve wurde meine erste enge Freundin. An der Highschool hatte ich zwar zu einer Mädchenclique gehört, aber keine wahre Vertraute gefunden.

John war der erste Mann, mit dem ich mich anfreundete. Im dritten Studienjahr gingen wir ein paar Wochen miteinander, doch das erwies sich als ein Fehler, entstanden daraus, dass wir uns auf einer Fete ein paar Biere zu viel genehmigt hatten. Wir beide waren erleichtert, als der »Beziehung« irgendwann der Dampf ausging (nicht, dass sie je sehr viel Dampf gehabt hätte), sodass wir wieder einfach nur Freunde sein konnten.

Eve erzählten wir nichts davon; sie war nicht auf besagter Fete gewesen. Es war eben eine typische Geschichte unter Studenten, in die John und ich irgendwie hineingeraten waren. Ich weiß zwar nicht warum, aber wir hatten das Gefühl, dass diese »Beziehung«

unser kleines Geheimnis bleiben sollte.

Im letzten Studienjahr begegnete ich Brad Holmes, dessen zielstrebigem Pläne für die Zeit danach mich sehr beeindruckten.: Er wollte Geld verdienen. Brad war ein Wirtschafts- und Mathematikgenie – Fächer, die mich kaltließen, selbst wenn ich einigermaßen verstand, worum es ging. Er war nett zu mir, hielt mir Türen auf und lud mich zum Essen ein, all die altmodischen Dinge also, die meine Eltern mich zu schätzen gelehrt hatten. Als er mich an Weihnachten fragte, ob ich ihn nach dem Abschluss heiraten wollte, sagte ich sofort ja. Meine Eltern waren begeistert. Die von Brad weniger, denn sie wollten, dass er erst die Universität besuchte, bevor er sich auf eine Ehe einließ. Doch ich schaffte es, sie zu überzeugen, so wie es meiner Mutter bei ihren potenziellen Schwiegereltern gelungen war.

Im Sommer nach dem Abschluss heirateten Brad und ich. Eve und John blieben der Trauung fern, denn sie fand auf einer karibischen Insel statt – Brads Entscheidung –, und meine Freunde konnten sich den Flug und das Hotel nicht leisten. Ich verspürte Enttäuschung, dass sie an meinem »großen Tag« nicht dabei sein konnten, war aber so aufgeregt wegen des Kleides, des Rings, des Empfangs und des exotischen Schauplatzes, dass ich sie kaum vermisste, sobald die Feierlichkeiten begannen.

Bald darauf wurde ich schwanger. Jacob Michael Holmes wog bei seiner Geburt fast viereinhalb Kilo und musste per Kaiserschnitt entbunden werden. Jake war ein gesundes und fröhliches Baby. Ich vergötterte ihn, und auch Brad tat sein Bestes. Er wusste zwar genau, wie man sich richtig verhielt, ist aber bis heute kein sehr gefühlvoller Mann.

Als Jake drei wurde, zogen wir nach Los Angeles. Brad hatte von einem der großen Studios ein Angebot bekommen, das er – selbstverständlich seiner Frau und seinem Sohn zuliebe – einfach nicht ablehnen konnte.

Mit Brads Karriere ging es steil bergauf, sodass wir drei ein Leben in Wohlstand führten. In den ersten fünf Jahren hatte ich großes Heimweh nach Boston, aber nach einer Weile gewöhnte ich mich ein. Zweimal jährlich flog ich mit Jake an die Ostküste; manchmal begleitete Brad uns. Seine Eltern, die ziemlich gut betucht waren, besuchten uns, wenn ihr voller Terminkalender es gestattete, schliefen jedoch nie bei uns, sondern in einem Luxushotel. Meine Eltern, Angehörige der unteren Mittelschicht (ja, damals gab es so etwas noch), übernachteten bei uns, wenn sie – meist im Februar oder März, wenn es in Neuengland ganz besonders trist und trostlos ist – bei uns vorbeischaute.

Im Laufe der Jahre reisten unsere Eltern immer weniger. Das Alter forderte seinen Tribut und schränkte sie in ihrer Beweglichkeit ein, sodass sie nicht mehr gern das Haus verließen. Als Jake zwölf war, starb sein Großvater väterlicherseits. Nach seinem Tod zog seine Großmutter zu Brads älterem Bruder Gary, der in einer Vorstadt von Chicago wohnte. Ihre letzte Reise nach L.A. machte sie vor einem knappen Jahr in Garys Begleitung, um Jakes Abschlussfeier am College beizuwohnen. Sie wirkte sehr gebrechlich. Ich möchte den Teufel nicht an die Wand malen, habe jedoch den Verdacht, dass ich sie erst bei ihrer Beerdigung wiedersehen werde. Gary vertraute mir an, dass Mrs Holmes an Krebs leidet und beschlossen hat, sich die langwierige und schmerzhaft Behandlung zu ersparen.

Währenddessen pendeln meine Eltern zwischen ihrem bescheidenen Häuschen in

Freeham, Massachusetts, und ihrer ebenfalls bescheidenen Eigentumswohnung in einer Seniorenwohnanlage in New Smyrna Beach, Florida, hin und her. Sie machen einen zufriedenen Eindruck und erfreuen sich, abgesehen von ein paar lästigen Alterszipperlein, guter Gesundheit.

Und was mein eigenes Leben in L.A. angeht.? Als Jake in die Highschool kam, hatte ich plötzlich zu viel freie Zeit und beschloss spontan, eine Ausbildung zur Immobilienmaklerin zu machen und eine Maklerlizenz zu erwerben. Offen gestanden handelte es sich eher um ein Hobby als um einen richtigen Beruf. Obwohl wir nicht auf mein Einkommen angewiesen waren, hatte ich Freude an der geselligen Seite meiner Tätigkeit, bei der ich täglich neue Leute kennenlernte und Termine hatte. Sie vermittelte mir das Gefühl, gebraucht zu werden.

Da ich keine engen Freunde besaß, dafür aber einen Sohn, der sich mit jedem Tag mehr von mir abnabelte, und einen Mann, der den Großteil seiner Zeit mit seinen Kollegen verbrachte, hatte ich dieses Gefühl bitter nötig – bis ich eines Tages aus unerklärlichen Gründen plötzlich das Interesse daran verlor und den ganzen Krempel einfach hinwarf.

Wo war Eve in all den Jahren geblieben.? An der Ostküste, und ich hatte keinen Kontakt mehr zu ihr. In den letzten zwanzig Jahren hatten Eve und ich einander trotz unserer früher so engen Freundschaft allmählich aus den Augen verloren. Wir hatten uns nicht zerstritten, sondern uns eben auseinandergelebt. Ein Grund dafür war, dass Eve nie geheiratet hat. Eigentlich wollte sie das ursprünglich, und sie wünschte sich zwei oder drei Kinder.

Ich werde den Verdacht nicht los, dass Eves Ehe- und Kinderlosigkeit zu unserer Entfremdung beigetragen hat. Mit ein wenig mehr Interesse an Jake ihrerseits hätte unsere Freundschaft vielleicht gehalten. Eve hätte so eine Art Tante für ihn werden können, was mir sehr gut gefallen hätte. Aber sie wehrte alle meine Versuche ab, sie in meine neue Familie einzubinden. Mir ist klar, dass sie um ihre Eltern trauerte und sehr darunter litt, nun nicht die Universität besuchen zu können. Allerdings gab sie nie zu, dass sie sich bedrückt, wütend oder niedergeschlagen fühlte, obwohl sie sicher so empfand. Möglicherweise wollte sie ja deshalb nichts von Jake wissen – das könnte ein weiterer Grund für das Ende unserer Freundschaft sein.

Obwohl das alles nicht sehr logisch klingt, sind das die einzigen Erklärungen, die mir einfallen. Ich bin nicht sicher, ob ich je den Mut aufbringen werde, Eve zu fragen, warum sie keine Lust hatte, mit Jake und mir zusammen zu sein. Ich bin nämlich ziemlich konfliktscheu. Vielleicht erzählt sie es mir eines Tages freiwillig und vertraut mir an, was in den Jahren nach dem Tod ihrer Eltern geschehen ist, der ihr Leben so völlig verändert hat.

Hoffentlich.

Liebe Kummerkastentante.!

Vor ein paar Monaten habe ich einen echt tollen Typen kennengelernt. Jetzt gehen wir miteinander und haben sogar schon von Hochzeit gesprochen. Meine Freundinnen finden ihn süß. Jedenfalls haben wir am vergangenen Wochenende seine Mutter besucht. (Sein Vater ist tot.) Als ich gerade aus dem Bad kam, habe ich ein Gespräch zwischen seiner Mutter und seiner Tante belauscht. »Sollen wir ihr sagen, was mit ihm los ist.?« – »Nein, er hat sich inzwischen verändert, und jetzt wird alles gut.« Sobald ich die Küche betrat, verstummten sie. Seitdem frage ich mich, ob sie über mich geredet haben, ob mit »er« mein Freund gemeint war und ob sie mir etwas verschweigen. Soll ich meinen Freund zur Rede stellen.? Was, wenn er mir etwas Schreckliches aus seiner Vergangenheit verheimlicht.?

Oder soll ich einfach vergessen, was ich gehört habe, und die Beziehung weiterleben, die einfach traumhaft ist, wie ich schon sagte.?

Liebe allzu Ahnungslose.!

Für gewöhnlich rate ich davon ab, auf einer Beichte zu bestehen, denn schließlich hat jeder Mensch ein Recht auf seine Vergangenheit. In Ihrem Fall jedoch würde ich empfehlen, der Sache auf den Grund zu gehen, bevor Sie als zerstückelte Leiche enden. Ihr angeblich so toller Freund könnte nämlich tatsächlich vorbestraft sein und alles Mögliche von Unterschlagung bis hin zu Mord auf dem Kerbholz haben. Nehmen Sie sich zu diesem klärenden Gespräch mit ihrem Traummann unbedingt Verstärkung mit. Ein Gorilla mit einem Maschinengewehr wäre empfehlenswert.

EVA

Wo zum Teufel steckte bloß meine Sekretärin.? Beim fünften Läuten hob ich ab.

»Eva Fitzpatrick.«

»Oh, spreche ich mit Eve Fitzpatrick.?«

»Ich bin Eva Fitzpatrick. Und wer sind Sie.?«

»Verzeihung«, sagte die Stimme. »Ich bin auf der Suche nach einer alten Freundin aus dem College, die Eve Fitzpatrick heißt.«

»Ich habe Ihren Namen nicht verstanden.«

»Ach, tut mir leid. Ich bin Sophie Holmes, geborene Jimenez.«

Am liebsten hätte ich sofort aufgelegt, unterdrückte dieses Bedürfnis aber.

»Sophie, ich bin es, Eve«, erwiderte ich. »Aber ich nenne mich inzwischen Eva.«

Sophies Stimme war die Erleichterung anzuhören, als sie auflachte.

»Ach, du meine Güte, du bist es wirklich. Hallo.!«

Ich lehnte mich in meinem Bürostuhl zurück.

»Na, hallo. Lange her.«

»Ich weiß, viel zu lange.«

»Und warum – äh, wo wohnst du inzwischen.?«

»Deshalb rufe ich an. Ich bin wieder in Boston. Brad und ich haben uns scheiden lassen.«

Ich konnte Brad noch nie leiden. Ein aufgeblasener Fatzke.

»Oh«, meinte ich.

»Ja. Und da mein Sohn hier studiert, habe ich beschlossen, zurück an die Ostküste zu ziehen. Außerdem bin ich dann in der Nähe meiner Eltern und wollte mich wieder bei meinen alten Freunden melden.«

»Aha.«

Daher wehte also der Wind. Ich beschloss, meiner Sekretärin den Hals umzudrehen. Jemanden einfach nicht zurückzurufen, war längst nicht so schwer, wie ihm ins Gesicht zu sagen, dass man ihn nicht sehen wollte.

»Also«, fuhr Sophie fort, »könnten wir uns doch irgendwann treffen, findest du nicht.?«

Warum, dachte ich mir, können die Leute die Vergangenheit nicht einfach ruhen lassen.? Das Wort »Vergangenheit« bedeutete doch, dass eine Sache aus und vorbei war.

»Eve.? Ich meine, Eva.?«

»Ja«, sagte ich schicksalsergeben. »Gut, wir könnten ein Gläschen trinken gehen.«

Ich schlug eines meiner Lieblingslokale vor. Wenn ich mich schon auf die Straße der Erinnerungen entführen lassen musste, konnte ich mir dazu wenigstens ein paar Austern gönnen.

Wer den Ruf genießt, ein Geheimnis hüten zu können, steigt im gesellschaftlichen Ansehen. Jeder wünscht sich einen Freund, dem er sein schwarzes Herz ausschütten kann, ohne dass die schmutzige Wäsche anschließend öffentlich gewaschen wird. Hinzu kommt, dass ein Freund, um den sich alle reißen, sich vor Essenseinladungen nicht mehr retten kann.

– Verschwiegenheit besitzt durchaus ein paar gesellschaftliche Vorzüge.

JOHN

Meine Türhüterin, meine rechte Hand und – obwohl das ungewöhnlich klingt – meine Freundin ist eine Frau namens Ellen Mara. Seit fast fünf Jahren arbeitet sie in meiner Kanzlei, und ich hoffe, dass sie mir in den nächsten fünfzehn dorthin folgen wird, wohin das Schicksal mich führt. Warum Ellen nicht selbst Jura studiert hat, werde ich nie begreifen, denn sie gehört zu den klügsten Menschen, die ich kenne. Sie behauptet, es wäre aus Faulheit gewesen, aber das nehme ich ihr nicht ab.

Ellen ist fünfzig. Das weiß ich, weil sie es mir gesagt hat. Hoffentlich klinge ich nicht unprofessionell, wenn ich feststelle, dass sie eine traumhafte Figur hat – natürlich spreche ich nur von den Körperteilen, die ich kenne. Sie trägt häufig schmal geschnittene Röcke. Das sieht mit dem Designerschmuck, den sie trägt und sich auf Messen kauft, stets elegant aus.

Ellens Mann, ein Bursche namens Austin, dem ich ein paarmal begegnet bin, arbeitet in der Finanzabteilung einer der größten Kanzleien in der Stadt. Die beiden besitzen ein Ferienhaus irgendwo an einem See in Maine, dessen Lage sie geheim halten, um von Überraschungsbesuchen verschont zu bleiben. Sie laden auch nie Freunde oder Verwandte dorthin ein. Ellen hat mir erzählt, ein Paar brauche unbedingt einen Ort, der nur ihm allein gehört. Vermutlich hat sie recht. Für mich ist es unvorstellbar, wie ich verhindern sollte, dass meine Familie in mein Ferienhaus einfällt – falls ich je gesetzt genug sein werde, mir eines zuzulegen. Sie würden Spürhunde auf mich hetzen. Außerdem brächte das schlechte Gewissen mich um. In meiner Familie gehört allen (potenziell) alles. Deshalb bin ich ja in die Stadt gezogen, anstatt wie Teri, Chrissy, meine Eltern und die restliche Verwandtschaft in Windhill zu wohnen. Wenn ich mein eigenes Leben führen möchte, ist eine Pufferzone zwischen uns unverzichtbar.

Ich war gerade bei der zweiten Tasse Kaffee, also muss es gegen halb elf gewesen sein, als Ellen sich über die Gegensprechanlage meldete. (Ich weiß, dass man das heutzutage nicht mehr so nennt, aber mir gefällt das Wort.)

»John«, verkündete Ellen. »Eine Sophie Holmes will dich sprechen.«

Im ersten Moment sagte mir der Name nichts. Ich höre jede Woche Tausende von Namen, von denen ich nicht alle wiedererkenne. Dann stand mir plötzlich das Bild einer jungen lachenden Frau mit langem dunklen Haar und einem Kassengestell vor Augen. War sie es wirklich.?

»Danke, Ellen«, erwiderte ich. »Stell sie durch.«

Liebe Kummerkastentante.!

Ich bin in der Obst- und Gemüseabteilung eines Supermarkts beschäftigt. Ich verdiene zwar nicht viel, aber die Arbeitszeiten sind in Ordnung. Nebenbei mache ich an der Abendschule meinen Highschool-Abschluss nach, um meine beruflichen Aussichten zu verbessern. Mein Problem ist, dass fast alle meine Kollegen in der Abteilung Obst und Gemüse mit nach Hause nehmen, ohne dafür zu bezahlen. Es sind immer nur Kleinigkeiten, zwei Bananen oder vielleicht ein Kopf Salat. Aber sie tun es schon seit Jahren. Bis letzte Woche habe ich mich geweigert mitzumachen. Doch dann hat einer der Jungs angefangen, mich aufzuziehen, ich sei ein Feigling. Also habe ich ein paar Trauben eingesteckt. Da niemand mich erwischt hat, habe ich noch einmal Trauben stibitzt und überlege mir, ob ich es nächstens mit einem Beutel Tomaten versuchen soll. Ich schade doch niemandem damit, oder.?

Lieber Dieb.!

Wenn mich nicht alles täuscht, kann man seinen Highschool-Abschluss auch im Gefängnis nachmachen. Ich wette sogar, dass es hilft, die Zeit totzuschlagen. Sind Sie religiös.? Wenn ja, erinnern Sie sich vielleicht an das Gebot mit dem Wortlaut.: »Du sollst nicht stehlen.« Falls Sie also keine hungernde Frau und Kinder zu Hause haben, die nur dank der Trauben (oder Tomaten) überleben können, hören Sie auf, das Unternehmen zu BESTEHLEN, das Sie beschäftigt.

SOPHIE

John schien sich wirklich zu freuen, von mir zu hören. Ganz im Gegensatz zu Eve – Eva. Aber vielleicht hatte ich sie in einem ungünstigen Moment erwischt.

Na und.?, dachte ich mir. Was geschehen ist, lässt sich nicht rückgängig machen.

Ich war mit Eve – Eva (ich werde einige Zeit brauchen, um mich daran zu gewöhnen) in einem Lokal verabredet. John war die ganze kommende Woche ausgebucht, versprach aber, sich zu melden.

Eva hatte mich gebeten – nun, es war eher ein Befehl – mich im Churchill in der Tremont Street gegenüber vom Common mit ihr zu treffen. Wie ich der Zeitung entnommen hatte, handelt es sich um ein beliebtes neues Lokal für »Leute, die Karriere gemacht haben«.

Mit diesen einschüchternden Worten im Sinn durchsuchte ich meinen Kleiderschrank und kam bald zu dem Schluss, dass ich nichts Passendes anzuziehen hatte.

Im Laufe der Jahre hatte ich mein Äußeres immer mehr vernachlässigt. Ich unternahm nichts gegen die grauen Haare, und was die Klamotten anging – nun, ich hatte seit dem College zwar kaum zugenommen, trug inzwischen aber meistens Sachen, die meine Figur verhüllten. Weite Oberteile und lange Röcke waren bequem und pflegeleicht. Doch für eine Begegnung mit einer Frau, die ich seit zwanzig Jahren nicht gesehen hatte,

erschieden sie mir zu langweilig.

Also machte ich die Schranktür wieder zu und beschloss, mir einen nachmittäglichen Einkaufsbummel in der Prudential Mall zu gönnen. Ich war zwar nicht sicher, was ich kaufen wollte, doch die Aussicht auf neue Kleider begeisterte mich zum ersten Mal seit Jahren. Neue Kleider, ein neues Leben und erneuerte Freundschaften.

Was konnte es Schöneres geben.?